

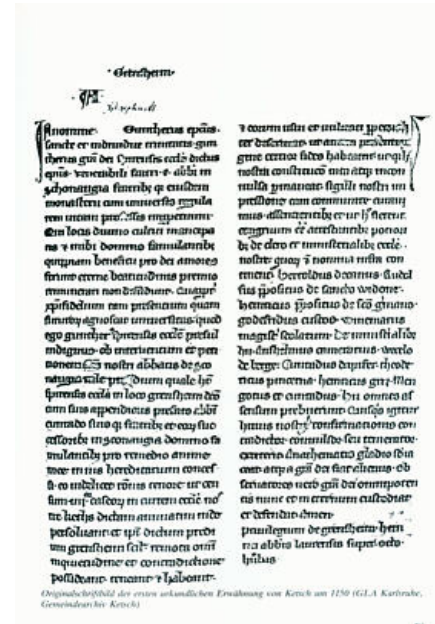
Ketsch Geschichte und Gegenwart

Die oberrheinische Tiefebene mit ihrer klimatisch begünstigten Landschaft, in der auch die Gemarkung der Gemeinde Ketsch eingebettet ist, gehört zu den ältesten Lebens- und Siedlungsräumen der Menschen in Europa. Auch unter Berücksichtigung der Topographie ist davon auszugehen, dass das Gebiet in Urzeiten bevölkert war. Paläontologische und vorzeitige Funde, die in den Ketscher Kiesgruben (Anglersee, Hohwiesensee, Rheininsel-Baggerseen und auf der Hardt) gefunden wurden und im Geologisch-Paläontologischen Institut in Heidelberg aufbewahrt werden, beweisen u.a. das Vorhandensein von Mammut, Wisent, Wildpferd, Säbelzahn tiger und Breitstirn-Elch. Darüber hinaus konnte an Hand gefundener Schädelfragmente der Nachweis über die Existenz des



„Homo sapiens fossil“

auf Ketscher Gemarkung geführt werden. Trotz der Kenntnis dieser frühen Besiedlung und weiteren Funden sowie Hinweisen auf Ansiedlungen aus der Zeit der Neolithikern, der <<Brandkeramiker, der Kelten, der Römer und insbesondere der Merowinger beginnt die eigentliche Geschichtsschreibung der Gemeinde Ketsch erst mit der ersten urkundlichen Erwähnung.



Originalschrift der ersten urkundlichen Erwähnung von Ketsch um 1150 (GLA Karlsruhe)

Diese ist auf das Jahr 1150 datiert.

In einer Urkunde aus dem Jahr 1156 war von einem „Terra in Kets“ die Rede. Es handelte sich dabei um ein Hofgut oder einen Meierhof, der sich im Eigentum des Klosters Maulbronn befand.



Kaiserdom zu Speyer

Bischof Günther von Speyer schenkte in einer Urkunde von 1159 dem Kloster Maulbronn einen Hof in Ketsch. Im Gegensatz zu allen anderen Orten des heutigen Bezirks gehörte Ketsch nicht zur Kurpfalz, sondern zum Hochstift Speyer. Jenes Hochstift auf der Ketsch gegenüberliegenden Rheinseite, dessen Wahrzeichen der Speyerer Dom, welcher von Konrad II. (1024 – 1039) begonnen und Heinrich III. (1039 – 1056) vollendet wurde, weithin die Macht und den Reichtum seiner Erbauer und der Kirche dokumentiert. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass es der kirchlichen Archivpflege anerkennungswürdiger

Weise zu verdanken ist, dass die Gemeinde Ketsch heute ihr Geburtsdatum mehr oder minder genau bestimmen kann. Zwar wird die erste Urkunde, da keine genauen Daten angegeben sind, verschiedentlich mit wechselnden Jahreszahlen versehen, so etwa 1150, 1152, 1153 und 1156.

Dem gegenüber kann sich die Gemeinde Ketsch auf eine Mitteilung des Generallandesarchivs berufen, wonach der früheste Hinweis auf das Bestehen eines Hofes der Speyerer Kirche hier aus dem Jahr 1150 stammt. Ein weiteres Mal tritt der Ortsname Ketsch in einer Urkunde aus dem Jahr 1156 auf, die sich früher im Archiv des Klosters Maulbronn befand. Von diesem Dokument existiert nur noch eine Abschrift, da das Original um den Beginn des 19. Jahrhunderts verloren ging. Danach stellt Kaiser Friedrich I., "Barbarossa" (1123 – 1190), am 08. Januar 1156 das Kloster Maulbronn mit den dazugehörigen Gütern unter seinen und des Reiches Schutz und sichert ihm die kraft päpstlicher Bewilligung übertragenen Zehntrechte zu. In diesem kaiserlichen Schutzbrief wird eine Reihe von Höfen und Besitzungen aufgezählt, darunter auch ein „*terram in Kez*“. Unter dieser Bezeichnung dürfte wohl eher eine Anzahl von Güterstücken in der Mark Ketsch zu verstehen sein, aus denen das Kloster Maulbronn den Zehnten bezog. Im Urkundentext werden zwar einige der Höfe als „*grangiam*“ genannt, nicht aber Ketsch. Eine Auskunft der Amtlichen Kreisbeschreibung hingegen besagt, dass Ketsch schon 1150 eine Zisterziensergrangie war.

Eine solche für einen zisterziensischen Wirtschaftshof zutreffende Kennzeichnung ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht gerechtfertigt, denn es handelt sich 1156 nur um eine Unterschutzstellung und nicht um einen vollständigen Übergang der Besitzrechte über Ketsch an die Zisterze Maulbronn. An einer anderen Stelle wird diesem Tatbestand Rechnung getragen, indem für „*terram*“ der Ausdruck „*Gelände in Ketsch*“ gebraucht wird, das 1156 dem Zisterzienserkloster Maulbronn gehörte.



Kloster Maulbronn

Bereits 1159 schenkte Bischof Günther von Speyer der 1147 errichteten Klosterabtei Maulbronn sechs mit allen nötigen Gerätschaften ausgerüstete Fruchtscheunen und Meierhöfe, darunter auch Ketsch. Außer diesen Hofgütern mit den dazugehörigen Gebäuden und Vorrathshäusern erhielt Maulbronn auch 1200 Schafe. Wie aus der Schenkungsurkunde ersichtlich, überließ Bischof Günther die sechs Höfe dem Kloster Maulbronn, um den Fortbestand des an der Grenze des Bistums liegenden Klosters zu sichern und damit den eigenen Machtbereich zu festigen. Für Ketsch ergab sich daraus zwangsläufig eine besitzmäßige Veränderung. Während nämlich die Bischöfe von Speyer seit dem ersten urkundlichen Auftreten von Ketsch die Landesherrschaft verkörperten, und das hiesige Hofgut vom Domstift Speyer verwaltet wurde, führten die nunmehr umfassender gewordenen Besitzrechte Maulbronn zu einem grundherrschaftlichen Primat des Klosters. Das Kloster wurde somit zu einer zweiten Ordnungsgewalt neben dem Domstift zu Speyer, was natürlich zu Spannungen führen musste. Bereits im Jahr 1163 kam es daher auch zum Streit zwischen dem Kloster Maulbronn und dem Domstift zu Speyer.

Bischof Ulrich von Speyer war gezwungen, diese und weitere in der Folgezeit auftretenden Querelen zu schlichten um die Auseinandersetzungen nicht eskalieren zu lassen. Aus verschiedenen urkundlichen Aufzeichnungen gewinnt man den

Eindruck, dass es in den darauf folgenden Jahren immer öfter zu Kompetenzüberschreitungen kam.

Dieser latent schwelende Zwist zwischen dem Kloster Maulbronn und dem Bistum Speyer endete mehr oder minder erst, nachdem das Kloster Maulbronn 1329 seine Besitzrechte in Ketsch an das Domkapitel Speyer verkauft hatte.

Ab diesem Zeitpunkt wurden die Güter des Domkapitels von den Pfalzgrafenbrüdern Rudolf und Ruprecht unter ihren Schutz genommen. Im Jahr 1408 bestätigte König Ruprecht in seiner Eigenschaft als Pfalzgraf bei Rhein nochmals die Rechte des Domkapitels auf Ketsch und den Ketscher Wald. Er akzeptierte unmissverständlich und ohne Einschränkung die Zuständigkeit des Domstifts Speyer auf Ketsch und erklärte, dass die Kurpfalz keine Rechte an der Domäne hätte. Anhand der vielfältig vorliegenden Dokumente ist ersichtlich, dass die eigentliche Dorfsiedlung, also der Vorläufer der heutigen modernen Gemeinde, wahrscheinlich erst Mitte des 14. Jahrhunderts, als das Hofgut in mehrere Höfe aufgeteilt wurde, zu finden ist. Interessant ist zudem, dass in allen Urkunden die Schreibweise des Ortes nicht sicher gedeutet ist. So ist in den unterschiedlichsten Dokumenten von Kezs, Kazze, Kaytsch, Kets, Keths, Keczsche die Rede.

Die Besiedlung und Gründung von Ketsch erfolgte in einer Zeit, in der ein Bruderkrieg zwischen Welfen und Staufern herrschte.

Männer wie Friedrich I „Barbarossa“ (1123 – 1190) oder Heinrich der Löwe (um 1129 – 1195) dominierten die Geschichte Mitteleuropas. Mit dem Tod Friedrich II. im Jahre 1250 endete auch die Herrschaft der Stauer. 1329 zog die Pest über das Land und 1529 wurde der Englische Schweiß, eine Fieberkrankheit, die innerhalb von 48 Stunden zum Tod führte, eingeschleppt und forderte wieder einmal viele Todesopfer unter der Bevölkerung.

Während des 30-jährigen Krieges (1618-1648) mit seinen Truppendurchzügen und Einquartierungen stand Ketsch zeitweilig am Rande des Ruins. Die Zerstörungen des Krieges machten Deutschland bettelarm. Auf dem flachen Land, insbesondere natürlich auch im Umland des Hochstifts Speyer, das genau an der Grenze zur protestantisch regierten Kurpfalz gelegen war, lagen unzählige Höfe und Dörfer in Schutt und Asche. Vor allem die für die protestantische Sache eintretenden zügellosen Truppen des Grafen Ernst von Mansfeld richteten unermesslichen Schaden an und zerstörten auch Ketsch zum größten Teil.



Graf Ernst von Mansfeld

Ungeheuer waren darüber hinaus die Verluste an Menschen. In Gebieten, in denen der Krieg besonders schlimm gewütet hatte, betrug sie 60-70% der Bevölkerung. Einen Aderlass dieser Größenordnung hatte es bis dato nicht gegeben und er sollte lange Zeit das Leben hemmen.

Der dreißigjährige Krieg war im Jahr 1648 mit dem „Westfälischen Frieden“ zu Münster de facto zu Ende gegangen, aber es braute sich bereits neues Ungemach über Ketsch zusammen.

Nach dem Tode des Kurfürsten Karl II (1651 – 1685) erhob der französische König Ludwig XIV (Sonnenkönig) im Namen seines Bruders, der mit Liselotte von der Pfalz /1652 – 1722) der Schwester des verstorbenen Kurfürsten verheiratet war, Ansprüche auf Teile der Kurpfalz, obwohl Liselotte bei ihrer Heirat auf alle territorialen Erbansprüche verzichtet hatte. Nach dreijährigem Verhandeln kam es dann doch überraschend zur Besetzung der Pfalz und weiterer rechtsrheinischer Gebiete durch französische Truppen.



König Ruprecht mit Gemahlin
(Grabmal in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg)

Von der großen Politik blieben die Bewohner in dem Fronhof „Kaz“ jedoch zumeist unberührt. Sie litten vielmehr unter den „normalen Gegebenheiten“ jener Zeit, wie Krankheiten, Seuchen, Überschwemmungen und Kriegen, die sie immer wieder heimsuchten und ihr Leben oftmals zur Plage werden ließ.

So ist verbürgt, dass 1312 ein Drittel der Einwohnerschaft durch Krankheit hinweggerafft wurde. England und Savoyen wurde auf Befehl des Kriegsministers Louvois „Brulez le Palatinat – Brennt die Kurpfalz nieder!“ durch die Besatzungsmacht, unter dem Kommando des Brigadegenerals Mélac, u.a. der Speyerer Dom mit den Kaisergräbern, das



Heidelberger- und Schwetzingen Schloss niedergebrannt und zerstört. Insgesamt vierhundert Städte, Dörfer, Burgen und Schlösser fielen der Zerstörungswut der französischen Soldateska zum Opfer, wobei die französischen Generale Mélac, Duras und Montclar mit außerordentlicher Brutalität vorgingen.



Diesem zerstörerischem Inferno fiel auch Ketsch in den frühen Märztagen des Jahres 1689 zum Opfer.

Erst mit der Neuordnung Deutschlands durch Napoleon gab es erneut neue Impulse und gravierende Veränderungen für Ketsch. Durch den Reichsdeputationshauptschluss (1803) wurden die geistlichen Fürsten enteignet und die Besitztümer säkularisiert. Diese Gebiete hatte Napoleon nach dem Sieg über die österreichischen Truppen in Italien den deutschen Fürsten als Entschädigung für die annektierten linksrheinischen Gebiete im Frieden von Lunéville als Entschädigung versprochen. Die Enteignung der geistlichen Fürsten, Reichsritter und freien Reichsstädte hatte zur Folge, dass 1600 Herrschaften, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden waren, unwiderruflich verschwanden.

In diesem Zusammenhang kam es auch zur Auflösung des speyerischen Herrschaftsgebiets. Ketsch wurde in Folge dieser weltpolitischen Zäsur dem Großherzogtum Baden zugeschlagen. In der Gemeinde gab es zu diesem Zeitpunkt 75 Häuser, in denen 80 Familien mit 437 Personen lebten. Es ist also mehr oder minder auf Napoleon zurück zu führen, dass das kirchliche Eigentum in weltliche Hand gelangte und im Herzen Europas die sogenannten Mittelstaaten (u.a. Baden und

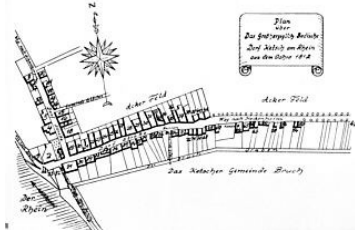


Württemberg) an Bedeutung gewonnen. Nach Beendigung der Befreiungskriege drängten die Menschen auf Beseitigung des Untertanenjoches sowie der staatsbürgerlichen Anerkennung und politischen Mitbestimmung. Zwar war die badische Verfassung von 1818 in bürgerlicher – liberaler Hinsicht für jene Zeit vorbildlich, aber dennoch kam es in Baden zu Volksaufständen. Der Putschversuch im April 1848 unter Friedrich Hecker und Gustav Struve wurde ebenso niedergeschlagen, wie ein Jahr später der Aufstand in Baden und der Pfalz.



Luftbild von Ketsch im Jahr 2002

Mit der Aufteilung des Hofguts begann sich Ketsch zu einem kleinen Straßendorf zu entwickeln.



Die äußerst langsame Bebauung folgte vor allem dem Verlauf der Hockenheimer Straße, die sich an das Rheinhochgestade anlehnt. Dadurch bildete der Ort einen winkelförmigen Grundriss. Während der Ortsetter an der vom Hochufer wegstrebenden Schwetzingener Straße lange Zeit verharrte, reichten sich die Anwesen an der Hockenheimer Straße allmählich zu einem langgestreckten Spalier. Die anfängliche Dorfanlage, in der die Gehöfte noch aufgelockert nebeneinander standen, wurde nicht nur von der naturgemäß vorgegebenen Hochuferlinie, sondern auch von der im Ort vorherrschenden

Grundbesitz-Struktur bestimmt. Denn auch das zum Fronhof gehörende große Kirchengut beiderseits der heutigen Schulstraße verhinderte eine Erweiterung des Dorfes in östlicher Richtung.

Als historischer Platz der Gemeinde darf daher wohl die Ecke bezeichnet werden, die heute gebildet wird, von der katholischen Kirche, dem Rathaus, dem Gasthaus „Zum Enderle“ sowie dem Cafe am Rathaus welches an der Stelle des abgerissenen Gasthauses „Zum Wilden Mann“ steht.

Die Entwicklung vom Straßendorf zur heutigen Großgemeinde ist insbesondere ein Verdienst der regen Bautätigkeit nach Ende des zweiten Weltkriegs.

Ogleich der politischen Wirren setzte zur Mitte des 19. Jahrhunderts in Ketsch eine rege Bautätigkeit ein, und der Ort zählte bereits im Jahr 1900, 2349 Einwohner. Um 1950 waren es rund 5000 und im Jahr 2000 zählte die Gemeinde 12.500 Einwohner.

1777 bekam der Ort die erste Apotheke, 1809 waren die ersten zwei Pumpenbrunnen errichtet und 1912 wurde Ketsch als eine der ersten Gemeinden mit Trinkwasser und elektrischen Strom versorgt. Diese heute eher bescheiden anmutenden Neuerungen waren zur Zeit ihrer Einführung weitreichende und zukunftsweisende Meilensteine auf dem entwicklungspolitischen Weg der Gemeinde Ketsch.

Die stete Aufwärtsentwicklung der Gemeinde konnten auch die beiden Weltkriege nicht beenden. Bereits der deutsch-französische Krieg 1870/71 hatte



Kriegerdenkmal für die Gefallenen 1870/71

Opfer unter den Kriegsteilnehmern gefordert, war aber im Vergleich zu den darauffolgenden Kriegen relativ glimpflich an der Bevölkerung vorbei gegangen. Die beiden Weltkriege



Friedhof-Ehrenmal für die Opfer der beiden Weltkriege

jedoch mit ihren jahrelangen Materialschlachten verlangen auch von Ketsch ein Maß an Opfer, das bis zu diesem Zeitpunkt nicht gekannt war. Unter den 570 Kriegsteilnehmern des ersten Weltkriegs mussten 89 Gefallene und 11 Vermisste beklagt werden.

Im zweiten Weltkrieg waren es bereits über 300 Tote und Vermisste, die nicht mehr in ihre Heimatgemeinde zurückkehrten.



Durch Luftangriffe und Artilleriebeschuss wurden rund 255 Häuser in Ketsch beschädigt. Am 30. März 1945 wurde

Ketsch nach Kampfhandlungen im Bereich des ehemaligen Bahnhofs und der katholischen Kirche von US – Streitkräften eingenommen und besetzt.

Wie in ganz Deutschland herrschten nach Ende des zweiten Weltkriegs auch in Ketsch schlimme Wohnungsverhältnisse. Bereits in den Kriegsjahren waren zahlreiche durch Luftangriffe ausgebombte Bewohner der Städte Mannheim und Ludwigshafen in umliegenden Ortschaften, so auch nach Ketsch, evakuiert worden. Durch die Kriegseinwirkungen waren einige Gebäude unbewohnbar oder stark beschädigt.

Im hiesigen Einwohnermeldeamt waren 4035 Personen gemeldet. Bis zum Jahr 1946 wurden im Ort 301 Evakuierte aufgenommen und 443 Flüchtlinge und Heimatvertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten zugewiesen. Die Wohnungsnot hatte bald unerträgliche Formen angenommen. Ab dem Jahr 1948 (Währungsreform) entstanden neue großzügige Wohngebiete mit gepflegten öffentlichen Anlagen.



Bereits 1950 wurde als eines der ersten im Landesbezirk Baden ein neues Schulhaus fertiggestellt.

Als bedeutendes und repräsentativstes Nachkriegsbauwerk der Gemeinde Ketsch darf mit Fug und Recht die Rheinhalle bezeichnet werden.

Diese Mehrzweckhalle mit einer Kapazität von nahezu 2000 Sitzplätzen entstand bereits im Jahr 1959 auf einem ehemals sumpfigen Gelände im Ketscher Bruch. Die Rheinhalle mit einer stützungsfreien Fläche von 28 m x 45 m wurde schnell zum Mittelpunkt des örtlichen, sportlichen und kulturellen Lebens und bildete einen Anziehungspunkt für viele überörtliche Veranstaltungen. Die Entscheidung zum Bau einer solchen groß dimensionierten Halle ist bis zum heutigen Tag richtungsweisend gewesen. In den Jahren 1986 und 1987 erfolgte eine grundlegende Renovierung und Modernisierung der Rheinhalle. Nach dieser umfassenden Umgestaltung muss die Rheinhalle



Rheinhalle – Haupteingang



Rheinhalle- Fest- und Konzertbestuhlung



keinen Vergleich mit hochmodernen Hallenneubauten scheuen.

Zum Sport – und Kulturzentrum im Ketscher Bruch kamen 1967 ein Hallenbad und 1973 ein Freibad mit Wellenbad hinzu. In diesem Zusammenhang darf auch auf den 12 ha großen Anglersee, mehrere Tennisplätze, sowie einen großen Festplatz mit Skateboardanlage verwiesen werden.



Ketscher Frei- und Wellenbad



Skateboardanlage im Bruch- / Festplatzgelände

Auf dem Festplatz findet jährlich eines der größten Volksfeste im nordbadischen Raum, das Ketscher Backfischfest, mit weit über 150.000 Besuchern an 10 Veranstaltungstagen statt.

Das Ketscher Backfischfest erfreut sich seit über 50 Jahren großer Beliebtheit bei jung und alt.



Ketscher Backfischfest, ein Erlebnis für jung und alt

Die Gemeinde hat ihrer Sagengestalt, dem Enderle von Ketsch, (an gesonderter Stelle wird auf die Sage eingegangen) am 27. Juni 1970 an der Rheinhallenauffahrt ein Denkmal in Form einer Bronzegussplastik errichtet.

1982 wurde das Enderledenkmal nach Fertigstellung der Rathauserverweiterung auf den Rathausvorplatz versetzt. Die Enderlesage und das Enderlelied von Josef Viktor von Scheffel erinnern heute noch an den ehemaligen Schultheißen Enderle aus Ketsch, der im 16. Jahrhundert in unserer Heimatgemeinde ansässig war.



Neben dem Bruchgelände mit seinen vielfältigen Möglichkeiten, ist ein weiteres Kleinod der Gemeinde, die nur über eine Holzbrücke erreichbare Ketscher Rheininsel.



Das 465 ha große Naturschutzgebiet ist ein überaus beliebtes Erholungsgebiet. Kein Fahrzeuginlärm oder sonstige Belästigung stört den Erholungssuchenden. Die vielfältige Fauna und Flora mit seltenen Pflanzen und Vögeln hat sich in dieser Rheinaue nahezu unverändert erhalten. Im Oberrheingraben hat sich der Rheinstrom vor ca. 10.000 Jahren im Bereich zwischen den Städten Karlsruhe und Mainz in zahlreichen Schleifen in die eiszeitlichen Grabenauffüllungen eingeschnitten. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde im Zuge der Rheinkorrektion (1833- 1845) Tullas bei Ketsch eine dieser Flussschleifen, etwa in der Mitte, durchstoßen. So entstand die Ketscher Rheininsel, die von dem halbkreisförmigen Altrhein und dem begradigten Rheinstrom umschlossen wird. Die alte Flussschleife ist auch heute noch mit dem Strom verbunden und die Insel wird nach wie vor von den Hochwassern des Rheins überflutet. Sie ist dadurch eines der letzten großflächigen Überschwemmungsgebiete am Oberrhein mit Resten natürlicher bzw. naturnaher Auwälder.





In tiefliegenden feuchten Schluten und auf hochliegenden trockenen Kiesrücken finden sich Wiesengesellschaften, die in der nordbadischen Rheinebene nur noch selten vorkommen. Die Rheininsel weist eine vielfältige und auetypische Pflanzen- und Tierwelt auf. Von den 1000 bisher dokumentierten Arten ist ein gutes Fünftel als selten bzw. gefährdet einzustufen. Das Wechselspiel von strukturreichen Wäldern, Wiesen und Gewässern, birgt einen hohen landschaftlichen Reiz, der hier nicht von raumbeanspruchenden Baulichkeiten beeinträchtigt wird. Auf der Rheininsel begegnet man immer wieder urwaldartigen Waldbildern. Vor allem rechts und links der Rohrhöfer Allee stehen Eichenwälder, die von zahlreichen Lianen und Rankenpflanzen überwuchert werden. Mitunter finden sich auch die Ranke des Wilden Weins.

Die lichtliebende Rebe überzog einst ganze Waldränder entlang der Rheinufer und hat auf der Ketscher Insel eines ihrer letzten und größten natürlichen Vorkommen. Der Kernbereich der Insel liegt hoch, dass er nur bei außergewöhnlichem Hochwasser überflutet wird. Hier gedeihen kräftige dauerhafte Baumarten wie Eiche, Esche, und Ulme. Man spricht deshalb von der Hartholzaue. Entlang des Altrheins bietet sich ein anderes nicht minder urwüchsiges Waldbild.

An diesen periodisch längere Zeit überschwemmten Standorten können nur Baumarten gedeihen, die lange Überflutungen ertragen, wie z.B. die Silberweide. Da das rasch wachsende Holz dieser Bäume verhältnismäßig leicht, weich und biegsam ist, spricht man hier von der Weichholzaue. In Anbetracht der schützenswerten Vegetation ist es verständlich, dass im Jahr 1983 das Regierungspräsidium Karlsruhe die

Rheininsel in ihrem ganzen Ufer unter Naturschutz gestellt hat.



Luftbild der Gemeinde Ketsch mit dem angrenzenden Naturschutzgebiet "Ketscher Rheininsel"

Im Juni 1985 konnte die Gemeinde die Neurothalle einweihen. Diese Großsporthalle mit einer Spielfeldgröße von 45 m x 27 m, beiderseitigen Tribünen für 1000 Sitzplätze ist heute Austragungsort vieler großer Sportereignisse. Darüber hinaus rundet die Neurothalle das Sportstättenangebot der Gemeinde im Bereich „Großveranstaltungen“ ab.



Neurothalle Ketsch, Austragungsort vieler großer Sportereignisse

Nach mehrjährigen Planungs- und Umgestaltungsarbeiten wurde am 22.06.1990 die neue Ortsmitte Ketsch ihrer Bestimmung übergeben. Dieser neue Ortsmittelpunkt stellt mit seinen großzügig schön gestalteten Grün- und Freiräumen, den Ladengeschäften und dem großen Marktplatz ein Zentrum des gemeindlichen Lebens dar. Angeschlossen sind

seniorengerechte Wohnanlagen, der Park am Wasserwerk mit dem Heimatmuseum. Mit Beginn der neunziger Jahre wurde ein Schwerpunkt der gemeindlichen Entwicklung u.a. auf die Verkehrsplanung gelegt. Ziel dieser verkehrspolitischen Weichenstellung war es, die Wohn- und Lebensqualität in der Gemeinde Ketsch weiter zu steigern. Im Jahre 1991 wurde die Umgehungsstraße L 599 neu ihrer Bestimmung übergeben. Durch den Bau dieser Ortsumgehung konnte der Durchgangsverkehr nachhaltig reduziert werden. Innerörtlich wurden verkehrs- und städtebauliche Akzente mit der Neugestaltung und dem Rückbau der Gutenberg-, Hockenheimer- und Brühler Straße gesetzt. Diese und andere bauliche Veränderungen führten am 13.03.1995 zur Einführung von „Tempo 30“ im gesamten Ortsgebiet. Die Gemeinde Ketsch war mit der Einführung dieser flächendeckenden Geschwindigkeitsbegrenzung in der Bundesrepublik Deutschland eine der Ersten. Durch die Verwicklung dieses verkehrsberuhigenden Konzeptes ist es gelungen, die Attraktivität der Gemeinde weiter nachhaltig zu erhöhen.

Die Einweihung des Gemeinschaftshauses mit abgeschlossener Gemeindebücherei am 23.04.1993 ermöglichte es, der Kulturszene und dem Verkehrsleben neue Impulse zu geben und gleichzeitig das Freizeitangebot für die Mitbürgerinnen und Mitbürger positiv zu



beeinflussen. Das Gemeinschaftshaus bietet die Möglichkeit, gemeindliche und vereinsorganisierte Veranstaltungen in ansprechendem Rahmen durchzuführen. Die Gemeindebücherei hat sich im Laufe

der Jahre zu einem kommunikativen Zentrum entwickelt, welches ein für alle Altersgruppen interessantes Angebot bereithält. Durch die Inbetriebnahme des neuen modernen funktionsgerechten Bauhofs am 26.05.1994 konnte das Leistungspotential der kommunalen Dienste nochmals erhöht werden. Mit der Ausweisung neuer Industrie- und Gewerbeflächen ist es gelungen, dem Gewerbe und Handel in unserer Gemeinde neue Perspektiven zu eröffnen.

Das sportliche und kulturelle Leben der Gemeinde wird von rd. 70 Vereinen geprägt. Ein Höhepunkt in der Geschichte der Gemeinde sowie der Bürgerinnen und Bürger war im Jahr 2000



das 850jährige Gemeindejubiläum.



Das ganze Jahr über fanden im Rahmen dieser Feierlichkeiten besondere und außergewöhnliche Veranstaltungen statt.



So wurde u.a. ein mittelalterlicher Markt mit Ritterturnier im Bruchgelände abgehalten, ein bunter, historischer und neuzeitlicher Festumzug schlängelte sich durch die Straßen von Ketsch



und die Heimatsage „Der Enderle von Ketsch“ wurde als Volksschauspiel aufgeführt.

Im Mittelpunkt der Ortsgeschichte steht die Sagengestalt des Enderle von Ketsch. Die Bedeutung des Enderle wird auch dadurch deutlich, dass es um die Person nicht nur die Sage, sondern auch ein Volksschauspiel und das Lied vom Enderle von Ketsch gibt.



Des Weiteren ist die Sagengestalt seit 1957 Teil des Gemeindevapens. Aus diesem Grund sei hier an dieser Stelle ein kurzer Abriss der Sage gegeben.



In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, von 1502 bis 1559, lebte Pfalzgraf Ottheinrich, der das Heidelberger Schloss um den Ottheinrichbau erweiterte. Er war der Neffe des Kurfürsten Friedrich II., der ihm das Schloss in Schwetzingen als Jagd- und Lustschloss zum Vergnügungsaufenthalt überlassen hatte. Ottheinrich war, so ist zu lesen, eine edel veranlagte Natur, stand aber in seiner Jugend ganz unter dem Einfluss seiner doch derben Jagd- und Zechkumpanen, dem italienischen Höfling Minola, sowie den Junkern Hans Landschad von Steinach, Gehard von Handschuhshausen und Veit von Hülshofen. Auf ihren Jagdzügen rund um Schwetzingen zerstörten sie Saat in den Feldern und gingen rücksichtslos gegen die anklagenden Bauern vor. Selbst das Bitten der Bauern beim Kurfürsten half nichts, dem Jagd- und Wildfrevel Einhalt zu gebieten, sondern führte zu noch immer dreisteren Ausschweifungen. So entschloss sich der Schultheiß „Enderle von Ketsch“, der bisher immer beruhigend auf die Bauern einredete und vor Unbesonnenheit warnte, einen letzten Versuch zu machen und das geschriebene Recht einzufordern. Er zog selbst mit seinen Leuten aus dem Ort vor das Schloss nach Schwetzingen und bat Ottheinrich um Gehör. Seine durchaus berechtigten Klagen wurden höhnisch abgewiesen und er und seine Bauern mit Hunden und Peitschen vom Hof verjagt. Auf dem Heimweg entlud sich nach Anblick der zerstörten Felder und der erlittenen Schmach der Zorn der Bauern. Sie vernichteten die Salzstellen und verwüsteten die Futterplätze des Wildes.

Das aufgescheuchte Wild wurde gejagt und erlegt. Enderle selbst brachte einen mächtigen Achtzehnder zur Strecke und schleppte das Geweih nach Hause, wo er es gut sichtbar für alle an der Scheune befestigte. Der Zorn der Bauern war riesengroß und vor diesem flüchteten die Jagdgehilfen nach Schwetzingen, wo sie Ottheinrich und seinen Jagdkumpanen von dem Geschehen in Ketsch berichteten. Eine schnelle Rache wurde geschworen. An einem Tag, als die meisten Bauern auf dem Feld waren, sprengten sie Unheil bringend mit einigen Reitern in das Dorf. Ottheinrich war wohlwissentlich in Schwetzingen im Schloss geblieben. Vor dem Haus des Schultheißen Enderle rissen sie das Geweih herunter und Minola, einer der Jagdkumpanen Ottheinrichs, folgte der flüchtenden Tochter des Schultheißen, Evchen, ins Haus. In diesem Moment kam der Schultheiß Enderle von Ketsch vom Feld. Auf Befehl des Landschads wurde Enderle gefangen genommen und an seine Scheune gebunden, wo er wehrlos den Peitschenhieben des Junkers ausgesetzt war. Ein Knecht konnte entwischen und die Sturmglocke läuten. Die Bauern eilten herbei und erschlugen die Knechte Ottheinrichs, so sie denn nicht entfliehen konnten. Ritter von Steinach wurde umzingelt. Der Schultheiß, der währenddessen von seiner Magd von den Fesseln befreit wurde, eilte herbei und tötete den Landschad mit einem Schlag. Währenddessen hatte Minola im Aufruhr Evchen gefesselt und auf seinem Pferd nach Schwetzingen entführt. Der Enderle von Ketsch schwor Rache und verließ Haus und Hof.

In einem Zimmer des Schlosses war Evchen ermüdet eingeschlafen. Als sie erwachte, sah sie den Pfalzgrafen, ohne zu wissen wer es war. Sie glaubte, in ihm einen Edelknechten zu erkennen, der sie vor Wochen aus den Fluten des Rheines errettet hatte. Sie bat ihn, sie aus den Händen des Pfalzgrafen zu befreien. Ottheinrich, ihr Vertrauen ausnützend, bewegte sie dazu, mit ihm nach Heidelberg zu fliehen, wo er ihr Sicherheit geben

könnte. In einem Zimmer im Heidelberger Schloss unter der Obhut einer Wärterin verbrachte sie mehrere Wochen in Dankbarkeit gegen ihren vermeintlichen Retter. Doch eines Tages erzählte ihr die Wärterin von einem großen Fest in Heidelberg und dem Einzug von Ottheinrichs zukünftiger Gemahlin Susanne von Bayern. Evchen entschloss sich, gleich nach dem Einzug Ottheinrich zu Füßen zu fallen und für sich und ihren Vater um Gnade zu bitten. Als der Festzug an ihrem Fenster vorbeizog, musste sie mit Entsetzen feststellen, dass ihr vermeintlicher Retter der Pfalzgraf selbst war. In Erkenntnis des Frevels entfloh sie ihrem Gemach und machte sich auf den Weg zu ihrem Vater nach Ketsch.

Der Schultheiß war über den Verlust seines Kindes und aus Zorn über die Niedertracht der Herrscher zum Schrecken der Gegend geworden. Der Wald stand bald hier und bald dort in Flammen. Das Wild lag in Massen verendet in den herrschaftlichen Waldungen. Der Enderle schreckte auch nicht davor zurück, Knechte zu erschlagen. Er blieb jedoch für Freund und Feind unsichtbar und konnte nicht gefasst werden. Bald ging das Gerücht um, er stehe mit dem Teufel im Bund. In einer dieser dunklen Nächte kehrte Evchen zurück und hörte ihren Vater in lauter Selbstklage fluchen. Da Evchen vermutete, ihr Vater würde etwas böses von ihr denken, entschloss sie sich, ihm erst am kommenden Morgen entgegen zu gehen. Sie irrte in den Wald hinaus, das Rauschen des Rheines lockte sie an. Ein Fehltritt im Schilf bewachsenen Ufer bedeutete ihren Tod. Am Morgen fand Enderle vor dem Haus einen Anhänger seines Kindes und sah die Spur im Sand. Da er auf seine Rufe keine Antwort erhielt, folgte er der Spur und fand sein Kind ertrunken im Schilf. Alle Versuche, Evchen ins Leben zurückzurufen, blieben erfolglos. In diesem Moment ertönte Hörnerklang. Ottheinrich, der Pfalzgraf, war auf der Jagd. Aus dem Gebüsch kommend, sah er den unglücklichen Vater an der Leiche seines Kindes. Als der Enderle von Ketsch

Ottheinrich sah, erhob er sich und schwörte Rache. Er rief dem Pfalzgrafen zu „wie du mein Haus zertrümmert, so soll auch das deine zerbrechen. Kein Stein soll auf dem andern bleiben. Dein Name sei ausgelöscht. Weder Sohn noch Tochter sollst du haben, kein Enkel stehe einst an deinem Grab. Verflucht sollst du sein, wie ich es bin. Über Meer und Land will ich dich hetzen, ich – der Enderle von Ketsch“.

Soweit die Sage vom Enderle von Ketsch. Urkundlich steht fest, dass der Enderle von Ketsch vom Jahre 1558 bis 1583 Schultheiß und in den folgenden Jahren Fregenmeister am Rheinufer zu Ketsch war. Es fallen somit eigentlich nur seine Jugendjahre in die Regierungszeit des Pfalzgrafen Ottheinrich. Stören wir uns nicht am Zeitablauf und nehmen die Sage hin wie sie der Volksmund weitererzählte. Aufgrund dieser schaurig schönen Sage wurden das Lied vom Enderle von Ketsch von Josef Viktor von Scheffel (1828 – 1886) und das Volksdrama in fünf Aufzügen von Georg Meier gestaltet.